



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erziehungsgrundsätze für Eltern.

Erziehungsgrundsätze für Eltern

Von P. H o c h e

Kinder sind, wie es in der Schrift heißt, eine erfreuliche Gabe Gottes. Sie machen auch tatsächlich Sehnsucht und Glück natürlich und gesund empfindender Eltern aus, und doch bereiten sie auch so unendlich schwere und viele Sorgen. Denken wir nur an die ungeratenen Kinder, ferner an die Kranken, an die tausend Ängste um das einzige Kind und dann auch an die vielen Nöten, die schließlich die Erziehung aller Kinder verursacht.

Heute leben wir in schweren wirtschaftlichen Notzeiten. Vielen Familien ist es unmöglich, ein gutkulturelles Leben zu führen. Darunter leiden natürlich wieder die kinderreichen Familien am meisten. Wo aber die äußere Not einkehrt, fliegen oft Friede und Liebe zum Fenster hinaus, die Freude wenigstens fast immer. Da sich aber die äußeren Verhältnisse nicht immer nach Wunsch bessern lassen, ist es unsere Pflicht, uns nach Möglichkeit selbst das Leben erträglicher zu gestalten. Wo eine Ehe reich mit Kindern gesegnet ist, wird es wirtschaftlich auch immer ärmer und magerer zugehen. Dieser Umstand wird von Eltern und Kindern gemeiniglich recht hart empfunden. Wer wollte auch leugnen, daß ein solches Gefühl begründet ist. Es ist in der Tat tragisch, wenn lediglich infolge der Armut die Ausbildung leiden muß, wenn höchste Möglichkeiten nur am äußeren Mangel scheitern müssen. Wie schmerzlich muß es ins Elternherz schneiden, wenn dem Kinde auch das Notwendigste an des Leibes und des Geistes Notdurft versagt bleiben muß. Doch diese Not weckt auch wertvolle Kräfte. Kinder, denen der Überfluß mangelt, werden sicher nicht verwöhnt. Sie werden sich später leichter in die einfachen Verhältnisse schicken, wenn das Schicksal sie damit bedeckt. Wenn das Leben sie rauh ansaßt, werden sie sich nicht so unglücklich fühlen und so leicht zusammenbrechen. Eine in einfachen Verhältnissen aufwachsende Jugend wird sich auch eher den Sinn für einfache Freuden bewahren und manches schätzen, woran überfütterte Genußmenschen achtlos vorübergehen. Vor allen Dingen legt Entbehren, das Ertragen den Trieb zum Streben in die Brust. Eltern räumen manchmal den Kindern die Steine allzusehr aus dem Lebenswege. Das ist dem jungen Menschen nicht immer zum Heil. Er soll vielmehr gewöhnt werden, sich tüchtig anzustrengen. Groß ist tatsächlich die Zahl der erfolgreichen Menschen, die aus ärmlichen Verhältnissen stammen und durch sich selber hochkamen.

Zu unterschätzen ist auch nicht die gegenseitige Erziehung der Geschwister. Vieles, was sonst Sache der Eltern ist, besorgen sie untereinander. Die älteren Geschwister spielen sich den jüngeren gegenüber gern als Autoritäten auf, achten mit Sorgfalt auf die Fehler der Kleineren und nehmen sich selbst als Vorbild mehr zusammen. Ge-

schwister schleifen sich einander ab. Gefahren, denen das einzige Kind so schnell erliegt, drohen in kinderreichen Familien weniger wie z. B. die Unverträglichkeit, Eigensinn, Eigennuß, unkindliche Frühreife. Das beständige Zusammenleben macht verträglicher, mitleidiger, es erhält das kindliche Wesen länger frisch. Es gehört mit zum Röstlichsten im Jugendparadies, daß die Geschwister miteinander spielen, eine innige Gemeinschaft bilden, Freude und Leid zusammen erleben. Daraus erblühen Vorurteile, um die das reichste einzige Kind auch die ärmsten Geschwister beneiden könnte. Man mag ruhig einen edlen Wettstreit unter den Kindern entfalten. Es kann nie schaden, wenn mit einem anderen um etwas Gutes gerungen wird.

Durch Erziehen lernt man. Es ist alte Erfahrung, daß die ältesten Kinder anders erzogen werden als die jüngsten. Im Alter ist der Mensch mehr zur Nachsicht und Besonnenheit geneigt, da wird nicht so erregt zugeschlagen, und doch erreicht man das Ziel besser. Die ersten Kinder sind immer etwas Versuchsobjekte für die unzulängliche Erziehungskunst. Je mehr Kinder, umso mehr Gelegenheit, die Verschiedenheit der Jugend zu beobachten und seine pädagogische Kunst dadurch zu bereichern.

Bei unseren Kindern richtet sich der Blick ohne weiteres in die Zukunft. Was wird aus ihnen werden. Wie werden sie zueinander stehen? Werden sie zueinanderhalten und zu uns? Wenn die Vereinigung des Alters kommt, dann geschieht es ein zweitesmal, daß Ehepaare sich mit aller Inbrunst nach Kindern sehnen. Wenn diese zum Troste in einsamen Tagen werden, oft auch zur einzigen Stütze in schwerer Not, dann sind alle Mühen vergessen, die die Erziehung schuf. Aber auch die Geschwister untereinander! Fehlt es in der Regel auch nicht an kleinen Reibereien, so überwiegt doch das natürliche Gefühl der Zusammengehörigkeit, des gemeinsamen Blutes. Es ist eine Pflicht der Eltern, dieses Band in der Jugend recht fest zu knüpfen. Spätere Familientage sollten für jedes Glied eine Quelle der Freude oder der Anregung werden, und wenn mal der eine ein Unglück hat, wenn er entgleist, so werden ihm die Geschwister noch immer einen Halt bedeuten, an dem er sich schließlich wieder aufzurichten vermag.

Wenn die Eltern frühe durch den Tod entrisen werden, muß das einzige Kind in fremde Hände kommen. Sind aber ältere Geschwister vorhanden, dann treten diese an die Stelle der Eltern und setzen das Erziehungswerk oft mit warmen Händen fort.

Freilich drohen der Erziehung in kinderreichen Familien besondere Gefahren. Zunächst die Ungerechtigkeit. Eltern sind leicht geneigt, unter ihren Kindern ungerechtfertigte Unterschiede zu machen. Manchmal mag auch ein Grund vorhanden sein. Kinder sehen die Gründe nicht

immer ein und empfinden Zurücksetzung meist recht schmerzlich. Man kann daher gar nicht peinlich gerecht genug sein.

Ist die Aufziehung der zahlreichen Familie unleugbar recht schwer, so seien doch auch die Lichtseiten nicht übersehen, an denen es durchaus nicht mangelt. Der Familiensinn, dieser innerliche Zug, ist einer der stärksten Brunnen, aus denen uns immer neue Kräfte strömen. Daher soll er, der uns zu entschwinden droht, wieder gestärkt werden. Dazu mag der einzelne beitragen, aber auch der Staat sollte sich zu seinen sozialen Leistungen in dieser so wichtigen Sache mehr als bisher bewußt werden. Geht es doch damit eigentlich um seinen eigenen Bestand und sein eigenes Wohlergehen.

Der Stock im Leben der Schwarzen

Eine große Rolle spielt im Leben des Schwarzen der Stock. Kaum, daß der kleine Knirps etwas laufen kann, sucht er sich schon eine Uswazi (ein Stöckchen). Kann er schon Vieh hüten, dann hat er neben ein oder zwei Stecken noch ein Isgwebu (einen Baumast mit einem Kolben obenan), welchen er mit großer Gewandtheit nach einem Vogel wirft oder auch ein wiederspenstiges Vieh zur Ordnung bringt. Bald benützt er den Stock um mit seinen Kameraden zu fechten und oft endet die Sache mit einer Keilerei. Kommt er in die Flegeljahre, so spaziert er mit einer Anzahl Stöcke in der Welt herum und von dieser Sorte rekrutieren sich in den Städten die sogenannten Isgebengas (Wegelagerer). Ist er ins Mannesalter eingetreten und verheiratet, so kauft er sich einen schönen Triya (Knotenstock). Derselbe ist aus weißem Eisenholz geschnitten und oben mit einem faustgroßen Knopf versehen, der sehr „ausgiebig“ sein kann bei einer Kauferei. Es ist zu verwundern, daß dabei nicht mehr Schädel in Trümmer gehen; die Leute haben auch dicke Schädel. Vor vielen Jahren übernachtete ich bei einem europäischen Arzte. In meinem Schlafzimmer befand sich ein Totenschädel, welchem aus Studienzwecken die Decke kunstgerecht abgesägt war, daß man dieselbe abnehmen konnte. Neugierig sah ich in das Innere des Schädels und fand den Knochen fingerdick. Nun wunderte ich mich nimmer über die Haltbarkeit eines Kafferschädels. Damit nun die armen Köpfe der Schwarzen nicht zu arg hergenommen werden möchten, hatte die Regierung Natal's ein Gesetz erlassen, daß der Knopf des Stockes nur eine gewisse Größe haben darf und sonderbar, der Mund des Besitzers soll maßgebend sein. Man muß nämlich den Knopf in den Mund einführen können. Ein zu dicker Knopf kostet 20 Mark Strafe. Da hatte sich nun einmal ein Schwarzer auch einen solchen schönen Stock gekauft. Lustig zog er seines Weges. Da, o Pech! wurde ein schwarzer Polizist sichtbar, ersterer musterte seinen Knopf am Stock und da wurde ihm angst und bang. Der Polizist musterte das besagte Objekt ebenfalls und überzeugt, daß der Stock ungesetzlich war, machte er die Handschellen los. Nun bekam der Stockbesitzer furchtbare Angst, und mit den Worten: „Befa inlos (sieh Herr)“ verschwand der Knopf des Stockes in dessen Mund. Der Polizist war sprachlos vor Überraschung, aber was konnte er machen; dem Gesetze war Genüge geleistet. Ärgerlich zog er seines Weges. Nun kam aber das Fatale für den armen Stockbesitzer. Der Schrecken hatte ihm den Mund über-